



# Mittelerde reloaded

„The Hobbit“ und das Tolkien-Universum

Roland Rottenfuß

**„Der kleine Hobbit“, J.R.R. Tolkiens 1930 erschienener Fantasy-Roman für Kinder, ist die Keimzelle des umfassenden Epos „Der Herr der Ringe“. Das Grauen zeigt sich darin noch in humorvoll gebändigter Form, Themen wie Machtmissbrauch tauchen nur als vage Vorahnung auf. Wenig später sollten sich Faschismus und Krieg ihren Weg bahnen – und die heile Welt des Auenlands schien für immer verloren. Anlässlich der Premiere von Peter Jacksons erstem „Hobbit“-Film fragen wir, was das versponnene Märchen um Zwerge, Elben und Drachen mit der Epoche seines Schöpfers zu tun hat – und mit unserer.**

„Die Werke der Menschen werden uns überdauern, Gimli“, sagte Legolas, der schöne Elbenkrieger. „Und doch wird nichts dabei herauskommen, denke ich, als lauter Hätte-sein-können“, erwiderte der Zwerg. Eine gewisse satirische Ader kann man John Ronald Reuel Tolkien, dem Autor von „Der kleine Hobbit“ und „Der Herr der Ringe“, nicht absprechen. Es sind nur kleine Hinweise innerhalb eines durchweg konstruierten Paralleluniversums, die darauf hindeuten, dass der berühmteste Fantasy-Autor der Weltliteratur mit seinem Mammutwerk (auch) auf die Menschen seiner Zeit abzielte. So geißelte Tolkien die moderne, „zerlegende“ Wissenschaft, wenn Weißmagier Gandalf zum Schwarzmagier Saruman sagt: „Und derjenige, der etwas zerbricht, um herauszufinden, was es ist, hat den Pfad der Weisheit verlassen.“

Das (unverfilmte) Ende des „Lord of the Ring“, in dem das grüne Auenland durch Umweltverschmutzung zur Kloake wird, ist eine deutliche Anspielung auf die Zerstörung der englischen Landidylle durch die Industrialisierung.

Tolkien, geboren 1892, hatte in der Umgebung von Birmingham das persönliche „Auenland“ seiner Kindheit erlebt. Sein Vater starb früh. Seine Mutter legte schon beim Kind John die Liebe zu den Sprachen (Lateinisch, Französisch, Deutsch) und zu Sagenstoffen (Siegfried, Artus-Sagenkreis) an. Tolkien studierte später u.a. Altnordisch und Gotisch, um einschlägige Mythenwerke in den Originalsprachen lesen zu können. Das Sprachgenie gründete einen Literaturclub und verfasste erste Gedichte – u.a. über Feenwesen. Während seines Studiums klassischer Philologie soll es die Lektüre eines altenglischen Gedichts von Cynewulf (9. Jh.) gewesen sein, die den Anstoß zu seinem späteren Lebenswerk bildete: „Heil dir Earendel, strahlendster Engel, über Mittelerde den Menschen gesandt“.

#### Im Schatten der Weltkriege

Prägend für Tolkiens Werk dürfte auch seine Teilnahme als junger Offizier am Ersten Weltkrieg gewesen sein, speziell an der blutigen Schlacht an der Somme 1916. Der Einbruch des Bösen in eine zuvor friedliche Welt stellte ein zentrales Trauma dar, dessen Spuren sich in den großen Schlachten des „Hobbit“ und „Herrn der Ringe“ wie-



derfinden. Verletzt, begann Tolkien während eines Genesungsurlaubs mit der Kreation einer vollständig erfundenen Mythologie und mehrerer Kunstsprachen. Er heiratete und trat eine Professur in Leeds an, später in Oxford. Spezialfach: Mittelenglische Philologie. Wie wir wissen, verfasste der junge Ehemann und Vater seinen „Kleinen Hobbit“ als Kinderbuch für seinen Sohn. Das Buch ist noch leichter, humorvoller gehalten als das spätere wuchtige Weltenepos „Der Herr der Ringe“. Bereits der „Hobbit“ enthält aber Elemente einer ernst gemeinten Mythologie, wie sie postum in der Sammlung „The Silmarillion“ veröffentlicht werden sollten.

Das Entstehungsjahr des „Hobbit“ ist 1937 – quasi der Vorabend des Zweiten Weltkriegs. Der Faschismus hatte sich in mehreren Ländern Europas eingeknistert (aus





englischer Sicht: im Osten). Liest man über die Verwüstung der Seestadt Esgaroth durch den Drachen Smaug oder über die monumentale „Schlacht der fünf Heere“ gegen Ende des Buches, mag man darin wohl einen prophetischen Vorgriff auf Bombeninferno und Vernichtungsschlachten des Krieges sehen. Tolkiens Zugriff auf das historische Zeitgeschehen war jedoch eher intuitiv verfremdend. „Der Herr der Ringe“ entstand zur Gänze im Schatten des Zweiten Weltkriegs (und unter dessen Eindruck in der Nachkriegszeit). Veröffentlicht wurde das Werk erst 1954. Oft wurde seitdem versucht, Sauron, den Erzbösewicht des Tolkien-Universums, mit Hitler in Verbindung zu bringen. Der Schriftsteller wehrte sich stets vehement gegen diese Unterstellung. Sein Roman beziehe sich auf ein „älteres und dunkleres Übel“.

### Sauron im Kapitalismus

Atmosphärisch spiegelt das „unrealistische“ Werk Tolkiens das Jahrhundert seiner Entstehung aber höchst präzise wider. Thematisiert es doch die psychologische „Tiefenstruktur“ von Faschismus und Krieg, die Verführung durch Macht, aber auch die verzweifelte Hoffnung, dass sich durch äußerste Anspannung aller guten Kräfte das Unheil noch abwenden ließe. Tolkiens Geschichten sind somit nicht realistisch, aber wahr. Das erklärt ihre lebhafteste Rezeption durch die Hippie-Generation. Aber auch der ganz anders geartete Zeitgeist der neoliberalen Ära verliebte sich neu in das Mammut-Epos. Peter Jacksons gelungene Filmtrilogie (2001-2003) und atemberaubende Computertricks verhalfen dem Mythos zu neuem Glanz.

Gerade in den Jahren nach dem 11. September 2001 wuchsen Macht- und Geldgier bedrohlich an. Weniger die „Bösen“ (arabische Terroristen), die „Guten“ selbst erschufen eine Atmosphäre von Angst, Kontrolle und überhitzter Kriegsbereitschaft. Wer „Dissident“ gegen den kapitalistischen Zeitgeist, gegen Sozialabbau und Überwachungsstaat war, musste sich an einem denkbar schmalen Strohalm von Hoffnung festhalten. „Eure Fahrt steht auf Messers Schneide, geht nur um ein Weniges fehl, und sie wird scheitern, was den Untergang für alle bedeutet. Und doch besteht Hoffnung, solange die Gemeinschaft treu ist.“ (Filmzitat aus „Die Gefährten“). Heute zeigen sich Risse im Gewebe der Lüge, das die neoliberale Meinungsmache über den Erdball verbreitet hat. Viele sprechen vom Scheitern des Kapitalismus, und Widerstand erhebt sich. Es tut gut, in diesem Zusammenhang durch Peter Jacksons neue „Hobbit“-Filme an den ermutigenden Geist des Tolkien-Universums erinnert zu werden. Ob Jackson in seiner Bearbeitung des Stoffes Anspielungen auf die politische Gegenwart einflicht, bleibt abzuwarten.

### Vorschau auf die Hobbit-Filme

Wie können wir uns die neuen Filme vorstellen? Mittlerweile sickerte ja durch, dass der Herr der computeranimierten Fantasy-Welten den Stoff auf drei Filme strecken will. Teil 1, „Eine unerwartete Reise“, dürfte erzählen, wie Hobbit Bilbo Beutlin von dem Zauberer Gandalf als 14. Mann für ein wahres Himmelfahrtskommando rekrutiert wird. An der Seite von 13 Zwergen soll er einen Schatz wiedergewinnen, den ihnen Drache Smaug entrissen hatte. Die beschwerliche Reise führt durch wilde Landstriche. Klobige Trolle, gestelzt sprechende Elben und gemeine Orks machen den Reisenden das Leben schwer. In einer Höhle begegnet Bilbo erstmals Gollum und stiehlt ihm den Ring – der allerdings zunächst noch ohne wichtige Funktion bleibt. Da Bilbo und die Zwerge im ersten Teil des Buchs ständig gefangen genommen werden, sich aber ebenso regelmäßig wieder befreien können, dürfte eine dieser Aktionen den Showdown von Film 1 bilden.

Film 2, englisch „The desolation of Smaug“ betitelt, dürfte ganz im Zeichen des Drachen Smaug stehen. Jackson wird aus der Kreatur ein computertechnisches Renommierstück machen. Nachdem die Zwerge in die Drachenhöhle eindringen und dem Untier einen goldenen Kelch entwenden, verwüstet Smaug, aus der Luft angreifend, eine ganze Stadt, bevor er selbst getötet wird. Die Szene verspricht in einem High-Budget-Film enormen Schauwert. Schwieriger wird es, sich Film 3 („There and back again“) vorzustellen. Für den bleibt als Inhalt nur noch „Die Schlacht der fünf Heere“ (Menschen, Orks, Elben, Zwerge und Adler). Die gibt zwar visuell einiges her, aber lässt sie sich auf eine Filmlänge von ca. 2 ½ Stunden strecken? Spekulationen besagen, Peter Jackson wolle zusätzlich eine Art erzählerische Brücke zum Anfang von „Der Herr der Ringe“ bauen. Man darf gespannt sein.

### Sexappeal für den „Männerfilm“

Schon die Trailer zu „Eine unerwartete Reise“ lassen ein Problem erahnen. Wer interessiert sich für eine Handlung mit 14 Hauptdarstellern, die überwiegend hässlich, grotesk und eher unsympathisch wirken? Wie kann man den einzelnen Charakteren – Oin, Gloin usw. – gerecht werden, sie ausreichend voneinander differenzieren? Und wie umgehen mit dem chronischen Frauenmangel der Vorlage? Da muss, wie die Trailer zeigen, Cate Blanchett als Elfenkönigin Galadriel noch mal ran, obwohl die in der Vorlage gar nicht vorkommt. Sogar der zum Zeitpunkt der Handlung noch ungeborene Frodo (Elijah Wood) soll wieder auftauchen. Ebenso wie „Blondine“ Legolas, verkörpert durch den gut aussehenden Orlando Bloom („Fluch der Karibik“). Evangeline Lilly („Lost“) soll gar eine bei Tolkien gänzlich unbekannte Figur spielen: die Elbin „Tauriel“. Ohne ein Fünkchen Sexappeal erschien den Machern das Gnomen-Road Movie scheinbar zu kindlich.

Eine andere Frage, die sich die erwartungsfrohe Fangemeinde stellt, ist: Braucht die Welt drei Filme über den nur knapp 400-seitigen „Hobbit“? Manche wittern hinter der Überdehnung des Stoffes plumpe Geldmache. Internetspötter mutmaßen sogar, Regisseur Jackson wisse

„Ein Ring, sie zu knechten, sie alle zu finden, ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden.“

seit seinem mäßig gelungenen „King Kong“ nicht so recht, was er sonst mit seinem Leben anfangen sollte. Werden wir also bald fünf Filme über die nur 128 Seiten starke Tolkien-Erzählung „Fenaors Fluch“ zu sehen bekommen? Jackson selbst begründete die Dreiteilung so: „In ‚Der Hobbit‘ stecken so viele unerzählte Handlungsstränge und unentdeckte Welten, dass drei Filme einfach Sinn machen.“ Wir werden sehen.

#### Das Böse in uns allen

Größtes Handicap der neuen Filmtrilogie könnte allerdings die eher untergeordnete Bedeutung des „Einen Rings“ sein. Dieser ist im Hobbit-Buch nicht mehr als eine Art „Tarnkappe“, die ihren Träger unsichtbar macht. Im „Herrn der Ringe“ ist er dagegen das zentrale Symbol des Machtmissbrauchs: „Ein Ring, sie zu knechten, sie alle zu finden, ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden.“ Jeder ist anfällig für die Versuchung der Macht, lautet die zentrale Botschaft. Jeder kann unter dem Einfluss des Rings zu einer hässlichen Spottgeburt der Gier (Gollum) mutieren. Nur große mentale Kraft und eine reine Seele schützen vor dem bösen Zauber. Das Böse ist also nicht außerhalb von uns, es kann förmlich in uns hineinkriechen. Erlösung besteht nicht darin, dass die Macht die Seite wechselt, sie muss vielmehr vom Erdboden verschwinden. In „Der Herr der Ringe“ muss der

Eine Ring daher im Vulkan von Mordor zerschmelzen. Ohne diese philosophische Tiefendimension laufen die Hobbit-Filme Gefahr, nur den Schauwert der alten Trilogie zu reproduzieren.

Zu wenig wird (neben Einflüssen der Mythologie) nämlich die christliche Überzeugung Tolkiens bei der Deutung seiner Werke berücksichtigt. Tolkiens Mutter starb, als er zwölf war. In der Folge fand der jugendliche Halt im katholischen Glauben, pflegte aber auch eine pessimistische Weltauffassung, die sich in seinen Hauptwerken wiederfindet. „Wir wissen: Wir sind aus Gott, aber die ganze Welt steht unter der Macht des Bösen“, lautete eines seiner Lieblingszitate aus der Bibel (1 Joh, 5,19). Da denkt man unwillkürlich an Sauron und sein „Evil Empire“ Mordor. Wenn ein Schriftsteller seine Sache gut macht, schrieb Tolkien, dann können „seine Worte ein ferner Abglanz oder Widerhall des Evangeliums in der realen Welt sein“.

#### Tolkien – ein christlicher Autor

Ein Zusammenhang zwischen dem Evangelium und einer künstlichen Mythenwelt der Elben, Zwerge und Orks scheint schwer herzustellen. Man erinnere sich aber daran, wie Jesus dem Versucher in der Wüste entgegtrat. Der Teufel zeigte Jesus alle Königreiche in ihrem Glanz: „Das alles werde ich dir geben, wenn du

dich niederwirfst und mich anbetest.“ Jesus widerstand. Frodo ist in „Der Herr der Ringe“ der unscheinbare Erlöser, auf dessen schmale Schultern eine schier unerträgliche Last gebürdet ist. Doch eine geheimnisvolle Kraft ist in den Schwachen mächtig. Wer der Macht widersteht, obwohl sie für ihn zum Greifen nah ist, der taugt wohl zum „Messias“. Auch der Opfertod ist Teil der „Ringe“-Mythologie. Auch wenn Frodo und Sam am Ende von Riesenadlern vor den ausbrechenden Lavamassen gerettet werden: Was zählt, ist die Bereitschaft, sich zu opfern.

Ein Autor, der eine eigene Mythologie und Ersatzreligion erschaffen hat – kann der ein „guter Christ“ sein? Machte J.R.R. Tolkien mit der Kreation einer eigenständigen Welt nicht Gott selbst Konkurrenz? Tolkien scheute den Blasphemie-Vorwurf nicht und gab sich bescheiden: „Fantasie bleibt ein Menschenrecht: Wir schaffen in unserem Maß und in unserer abgeleiteten Art, weil wir erschaffen wurden; und nicht nur erschaffen, sondern erschaffen im Abbild und Ähnlichkeit mit dem Schöpfer.“ ■

Filmstart „Der Hobbit“: 13 Dezember 2012

#### Alle Bilder ©

New Line Cinema, Metro-Goldwyn-Mayer Pictures, Warner Brother Pictures Germany

